

*Heike Friesel-Wark*

## **Supervision. Eine grundlegende Einführung.**

Eine Rezension

Siller, Gertrud (2022): Supervision: Eine grundlegende Einführung. Stuttgart: Kohlhammer. ISBN: 978-3-17-037268-9 Print.

Das Buch von Gertrud Siller (2022): „Supervision. Eine grundlegende Einführung“ ist, wie angekündigt, als Grundlagenwerk konzipiert, insofern das Orientierungswissen und die relevanten Inhalte zur Entwicklung eines professionellen Zugangs zum Beratungsformat Supervision systematisch und gebündelt dargestellt werden. So gut, und so erwartbar bei einem Einführungswerk. Sillers Buch unterscheidet sich jedoch bereits vom Umfang her augenfällig von einem Standardeinführungswerk, insofern es mit seinem gut bewältigbaren Seitenumfang von ca. 120 Seiten meine Neugierde erweckt hat. So drängte sich der Leserin unwillkürlich die Frage auf, inwiefern es gelingen kann die zentralen Wissenssysteme so zu bündeln, dass wesentliche Inhalte nicht nur überblicksartig gestreift bzw. angerissen werden. Gertrud Siller äußert sich bereits einleitend zur Intention ihres Buches und positioniert sich hier klar:

„Ziel des vorliegenden Buches ist es explizit nicht [H. i O.], einen möglichst umfangreichen Überblick über vorliegende Definitionen, Handlungsansätze, Methoden und Techniken der Supervision zu geben“ (ebd.: 7).

Siller grenzt sich damit vom Erwartbaren ab und benennt zunächst nicht explizit, welche darüber hinausweisenden Schwerpunktsetzungen bzw. Akzentverschiebungen sie vornehmen wird. Implizit löst Siller jedoch über den gesamten Verlauf des Buches genau dieses ein, nämlich die Entfaltung eines spezifischen Zugangs zur Supervision, der über die Vermittlung von notwendigem Basiswissen hinausweist. Es sind dabei im Wesentlichen drei Themenfelder, die herausstechen und im Folgenden näher beleuchtet werden sollen.

Nebst der Einführung gliedert sich das Buch in sechs Kapitel und beginnt mit der Erläuterung des Gegenstandes von Supervision und seiner Methodologie. Die methodischen

Grundlagen – die Mehrperspektivität, die dialogische Grundhaltung und der rekonstruktive Gegenstandsbezugs – werden von der Autorin an den Beginn ihres Buches platziert und entlang einer erkenntnistheoretischen Positionierung begründet, die sich praxeologisch an der spezifischen Beschaffenheit, an der „Art und Weise supervisorischen Erkennens und Vorgehens [...]“ (ebd.: 15) ausrichtet. Siller ergründet also das Supervisorische an der Supervision, das sie primär in der Entwicklung eines professionalisierten supervisorischen Habitus verortet (vgl. Grawe & Aguado 2021 zitiert nach Siller 2022: 15). Sie grenzt sich damit von einer Vermittlung von solchen supervisorischen Handlungsansätzen und Methoden ab, die sich primär über die theoretisch-konzeptionellen Beratungsansätze und Therapieschulen, psychodynamisch, systemisch, personenzentriert, gestalttherapeutisch etc., begründen. Ihr geht es um eine Orientierung am Gegenstandsbezug, den sie im Weiteren rekonstruktiv-praxeologisch expliziert und begründet.

In Bezug auf die Multiperspektivität des Gegenstandes Supervision verortet sie das spezifisch Supervisorische dort, wo es über die konkrete technizistische Problembearbeitung und Lösungsfindung hinaus, die Entwicklung eines Bildungsprozesses [H. i. O.] befördert, sich hier also als ein pädagogischer Entwicklungs- und Ermöglichungsraum versteht. Siller orientiert sich hier an Karl Jaspers Abgrenzung von Wissen und Bildung (ebd. 1992: 112 f. zitiert nach Siller 2022: 17) in seinem Werk „Was ist Erziehung?“, demgemäß Bildung sich durch die Einleitung eines Transformationsprozesses auszeichnet, der das Wesen des Menschen verändert, wohingegen die Vermittlung von Wissen als Mittel zum Zweck dem Menschen ein äußeres Gut bleibe. Die Grundlage für diesen Transformationsprozess sieht Siller in der Multiperspektivität der Supervision selbst begründet, die eine „gesteigerte Reflexionsfähigkeit“ (ebd.: 17) nach sich ziehe. Den supervisorischen Blick erweitert Siller weitergehend zum einen um das Dialogische in Form des beraterischen Spannungsverhältnisses von personaler und funktionaler Rolle, zum anderen um den rekonstruktiven Gegenstandsbezug, als weiteres supervisorisches Kernmerkmal. Siller macht deutlich, dass Supervision, gleich einem Forschungsprozess, in dem Bemühen steht, sich einen Sachverhalt bzw. einen Gegenstand rekonstruktiv anzueignen. Der Rekonstruktionsprozess reaktualisiere die Praxissituation innerhalb der Supervisionssituation (vgl. ebd.: 25) in einer spezifischen Weise, die nach dem „Wie“ des Erlebens, des Erfahrens, des Interpretierens und Aushandelns von Praxis fragt. Im Mittelpunkt steht

nicht allein die Reproduktion, also das Nachvollziehen der Perspektive des Falleinbringers (vgl. ebd.: 26), sondern das Nachforschen wie das von einer Person Eingebachte, ihr Erleben vor dem Hintergrund einer spezifischen Praxis, nachvollzogen werden kann und auf welche sozialen, institutionellen und gesellschaftlichen „Gesetzmäßigkeiten“ der Supervisor hierbei stößt. In der objektiven Hermeneutik als Fallstrukturgesetzlichkeit von Oevermann beschrieben, im Kontext der Dokumentarischen Methode als Ausdruck einer „Milieutypik“ bzw. einer „habituellen Praxis“ von Bohnsack begründet. Hier macht Siller das „Mehr“ des supervisorischen Blicks deutlich, das sich der Reflexion von Sinn-Zusammenhängen und ihrer Komplexität verschreibt und sich nicht darin erschöpft, Geschildertes und Erlebtes einführend bzw. emotional nachzuvollziehen.

Im dritten Kapitel befasst sich Siller mit historischen sowie aktuellen Entwicklungslinien der Supervision und ihrer Anwendungsfelder. Hier beschreibt sie eine fortschreitende Ausdifferenzierung des supervisorischen Gegenstandes parallel zur Ausdifferenzierung und Reorganisation komplexer werdender arbeitsweltlicher Zusammenhänge, hier insbesondere des Sozialwesens. Daneben wird auf die Vielfalt theoretischer Ansätze in Weiterbildungs- und in Studiengängen, integrativ, vernetzt-pluralistisch und systemisch eingegangen. Mit Busse (2021) hebt Siller hervor (ebd.: 42), dass die Orientierung an therapeutischen Schulen an Bedeutung verlieren könnte, zugunsten eines stärkeren anwendungs- und prozessorientierten Vorgehens, das sich nach den Strukturmerkmalen professionellen Handelns und deren Beschaffenheit im supervisorischen Kontext fragt. Siller illustriert und konkretisiert diesen Zusammenhang, also die Frage einer der Supervision eigenen spezifischen Professionalität und der Notwendigkeit diesen Gegenstand auch empirisch zu beforschen, unter Rückgriff auf eine eigene Studie (2008). Deren Ergebnisse weisen u. a. in die Richtung, dass Führungskräfte auf mittlerer Ebene Einzelsupervision zwar dazu nutzen, Gestaltungsfragen bei der Umsetzung des Strukturwandels ihrer Organisationen zu bearbeiten, hierbei jedoch wenig Rückkoppelung zur oberen Leitungsebene stattfindet. Supervision erhält hier eine managerielle Funktion, die Konfliktherde in der Praxis abzufedern, zu befrieden, damit sie auf einer individuellen Ebene aushaltbar werden (vgl. ebd.: 48), dabei droht sie ihre mehrperspektivische Reflexionsfunktion einzubüßen, die auf die kritische Distanz und Aufklärung von Strukturproblemen in der Arbeitswelt im Kontext ihrer triadischen Struktur gerichtet ist. In Bezug auf den Diskurs zum Verhältnis von Supervision und Coaching sowie der Frage einer Marktförmigkeit

von Supervision mahnt Siller zur Stärkung (selbst-)reflexiver, professioneller Urteils- und Handlungskompetenz im Dienste eines „prozessbezogenen Ermöglichungsraum für Reflexion, Kritik und Erprobung neuer Handlungsmöglichkeiten [...]“ (ebd.: 51). Also Reflexion im Dienste der Reflexion und dem was sie in der Lage ist zu befördern an Erweiterung, Perspektivwechsel und an Wandel, und nicht im Dienste einer Verwertungs- und Sachzwanglogik.

Im vierten Abschnitt, dem Kernstück und umfänglichsten Kapitel des Buches, befasst sich die Autorin mit den Kennzeichen der Professionalität supervisorischen Handelns. Supervision als Bildungs-, als Transformationsprozess sowie als Ermöglichungsraum, als die drei von Siller herausgearbeiteten Kernelemente eines „supervisorischen Blicks“, sind aus professionstheoretischer Sicht nicht standardisierbar, ebenso wenig wie die Soziale Arbeit und andere auf Beziehungsarbeit ausgerichtete soziale Handlungsfelder. Es bedarf also anderer Professionsmerkmale supervisorischen Handelns, die Siller in der Bildung eines professionalisierten Habitus (s. o.) auf individueller-berufsbiografischer wie auf gesellschaftlich-institutioneller Ebene (vgl. ebd.: 59) verortet. Wissenschaftliches Referenzwissen, alltags- und erfahrungsbezogenes Handlungswissen, (selbst-)reflexives Wissen sowie die Fähigkeit zur Bildung eines Arbeitsbündnisses, innerhalb eines komplexen Handlungsgefüges von personaler, interaktionaler und organisationaler Ebene, stellen die Kernmerkmale der Professionalität supervisorischer Praxis dar (vgl. ebd.: 67). Es ist das Einfangen der Komplexität, der Vielschichtigkeit und der oft widersprüchlichen Herausforderungen von Supervision, die Siller hier in besonders anschaulicher Weise gelingt. Die Positionen von Supervision als „Grenzgängerin“ (ebd.: 67), als Gestalterin ungewisser Prozessverläufe (vgl. ebd.: 73), als Winkelhalterin im Ineinandewirken personaler, interaktionaler und organisatorischer Prozesse (vgl. ebd.: 79) werden hier sehr anschaulich, gerade erlebbar, eingebracht. Hier wird von Siller ein Spannungsbogen aufgebaut, der die supervisorische Verführung kritisch in den Blick nimmt, doch endlich Sicherheit, Orientierung und Lösungen präsentieren zu wollen.

Siller entlässt den/die Leser\*in nicht aus diesem Spannungsbogen, auch über die beiden folgenden Kapitel nicht, in denen noch die Grundformen supervisorischer Settings sowie die Prozessstruktur der Supervision referiert werden. Vor seinem inneren Auge sieht man förmlich den/die Supervisor\*in balancieren zwischen diesen unterschiedlichen Anforder-

rungen und dabei das Kunststück vollbringen, diese in der Schwebelage zu halten und trotzdem, auf der Grundlage von Wissens- und Reflexionszugängen, Perspektivwechsel, Erweiterungen und Veränderungen in Gang zu setzen. Der Autorin ist der Balanceakt gelungen, ein Einführungswerk zu verfassen, das neben der Vermittlung kompakten und systematischen Wissens, einer Fundierung der Frage nachgeht, worin das Supervisorische an der Supervision besteht, das sie von anderen Beratungsformaten unterscheidet. Insofern ist die vorliegende Publikation als Einführungswerk besonders geeignet, weil sie eben nicht nur eine Orientierung und einen Überblick verschafft, sondern zur Herausbildung einer supervisorischen Identität einen wichtigen Beitrag leistet.